

# Hat Anna sich eingeschlichen?

**NEUHEIM** Die gemalte Darstellung der Himmelfahrt Mariens ist weit verbreitet. Diejenige in der Pfarrkirche Neuheim fällt jedoch durch eine kleine Besonderheit auf.

Die Darstellungen von Mariä Himmelfahrt zeigen klassischerweise die Gottesmutter auf einem Wolkengebilde, von Engeln emporgetragen. Am Grund um das nunmehr leere Grab die Apostelschar, ihr Erstauen über die wundersamen Vorgänge in Mimik und Gestik ausdrucksvoll verbildlicht. Eines der berühmtesten

## HINGESCHAUT!

Gemälde davon stammt von Tizian. Etwas mehr als 100 Jahre nach Tizian entstanden in der Rubens-Werkstatt mehrere Bildnisse mit demselben Thema. Hier erscheinen jetzt neben den Aposteln oft zwei oder mehr trauernde Frauengestalten, die jedoch fast immer eine hintergründige Rolle in der Bildkomposition spielen.

Das grosse Deckengemälde in der Neuheimer Pfarrkirche Maria Geburt, welches ebenfalls die Himmelfahrt der Muttergottes darstellt, zeigt in der Menschengruppe im unteren Bildbereich jedoch prominent als zentrale Figur eine weibliche Person, die ihre Arme gegen den Himmel streckt. Durch ihre weisse Bekleidung und ihre das unmittelbare Umfeld überragende Positionierung hebt sie sich besonders deutlich vom Rest der Anwesenden ab, ja sie konkurriert im Auge des Betrachters gar geradezu die Auffahrende. Die junge Frau hier nimmt mit Sicherheit eine ganz andere Funktion ein innerhalb des Szenarios als die Frauengestalten in den Darstellungen Rubens'. Aber welche? Wer könnte die Frau sein? Was wollte der Maler damit ausdrücken?

Der Zuger Johann Kaspar Moos (1774–1835) schuf das in Stuck gefasste Gemälde im Jahre 1806 im Zuge einer Renovation und Umgestaltung



Wer ist die weiss gekleidete Frau mitten unter der Apostelschar?  
Bild Stefan Kaiser

des Kirchenraumes. Hierfür hat der Künstler laut Beschreibung auf der Pfarrehomepage «die Gedanken angezeigt» erhalten, nach denen er die Gemälde gestalten sollte. Darauf basierend hat Manuel Cecilia, Kunsthistoriker bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), einen interessanten Ansatz gefunden. Da sich der Maler offenbar folglich mit der Neuheimer Kirchengeschichte auseinandergesetzt habe, so Cecilia, dürfte er mit diesem Gemälde – und konkret mit der ominösen Frauenfigur – einen besonderen Bezug geschaffen haben. «Es könnte sein», vermutet der Kunsthistoriker, «dass die junge Frau die heilige Anna verkörpert, die Mutter Marias, die hier als Zeugin des Wunders in Erscheinung tritt.»

Untermuert wird seine These durch das weisse Kleid als Symbol für die Unbeflecktheit. Anna hat Maria gemäss kirchlicher Lehre ebenfalls unbefleckt empfangen. Dass die Frau von alters her nicht die Mutter Marias sein kann, falle weniger ins Gewicht. «Solche Anachronismen waren damals üblich in der darstellenden Kunst», weiss Cecilia.

So würde das Deckengemälde nämlich mit dem linken Seitenaltar in Bezug stehen. Dieser ist der hl. Anna geweiht. Das dortige Rundblatt zeigt eine seltene Anna-Selbsteinstellung, also die Heilige mit der kindlichen Maria. Weitere Beispiele dieses Motivs finden sich im Katharinenkloster Wil oder in der Annakapelle Wohlen. Oder aber ob die junge Frau in Weiss schlicht eine Allegorie der Jungfräulichkeit ist? Wir können wohl nur mutmassen. Jedenfalls lohnt es sich, bei Gelegenheit dieses Kuriosum in der Neuheimer Pfarrkirche zu betrachten. Das Gemälde ist ausserdem sehr qualitativ und allein deswegen sehenswert.

ANDREAS FAESSLER  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

### HINWEIS

Mit «Hingeschaut!» gehen wir wöchentlich mehr oder weniger auffälligen Details mit kulturellem Hintergrund im Kanton Zug nach.

## Feierlich klingt der Sonntag aus

**OBERWIL** fae. Tatkräftig unterstützt von einem Ad-hoc-Chor und einem Ad-hoc-Orchester begehrt der Kirchenchor Oberwil dieses Wochenende seine «musikalische Feierstunde», geleitet von Armon Caviezel. Im Zentrum des Konzerts in der Kirche Bruder Klaus steht die Pastoralmesse in F-Dur Op.147 von Anton Diabelli (1781–1858). Das Werk für Chor, Soli, Orgel und Orchester ist heute eines der populärsten des österreichischen Komponisten. In gerade mal 24 Tagen hatte Diabelli diese Messe im Jahre 1830 niedergeschrieben. Aufgrund seiner durchweg lebhaften Konzeption versprüht das Werk eine für sakrale Musik fast ungewohnte Leichtigkeit und Festlichkeit und greift zuweilen gar den Stil der Wiener Musik aus der Mitte des 19. Jahrhunderts auf.

### Boyce, Bach und weitere

Ebenfalls zur Aufführung kommt die Symphony Nr 5 in D-Dur des englischen Barockkomponisten William Boyce (1711–1779). Der Musiker war nach seinem Tod so gut wie in Vergessenheit geraten, erlebte jedoch im 20. Jahrhundert eine Renaissance. Von Johann Sebastian Bach (1685–1750) erklingt weiter die Kantate «Wachet auf», und von Michael Praetorius (1571–1621) sowie John Reading (1685–1764) singt der Chor Motetten a cappella.

### HINWEIS

Musikalische Feierstunde in der Kirche Bruder Klaus in Oberwil am Sonntag, 12. Januar, 17 Uhr.

## Wer ist meine Mutter? – Wo ist mein Kind?

**ZUG** Der Fliz-Filmklub zeigt die ergreifende Dokumentation über ein ehemaliges Flüchtlingskind, das seine leibliche Mutter besucht.

Über 50 Jahre ist es her, seit der siebenjährige tibetanische Flüchtlingsbub Tibi Lhundhub Tsering in einem indischen Kinderheim landete. Nicht, dass seine Eltern ihn dahin abgeschoben hätten, nein. Beide Elternteile mussten eine Arbeit annehmen, um zu überleben. Ihre Kinder durften sie nicht mitnehmen. Man versprach den Eltern, sie würden ihnen nachgeschickt. Doch sie landeten in besagtem Heim. 1963 beschloss der Bundesrat, dass 1000 Flüchtlingskinder in der Schweiz aufgenommen werden sollen. Auch Kinder des indischen Heims waren dabei, darunter Tibi. Seine Eltern erfuhren nichts, und so erging es vielen anderen Flüchtlingsfamilien. Plötzlich waren ihre Kinder weg. Eine Familie in der zürcheroberrländischen Gemeinde Grüningen nahm Tibi zu sich auf. Dort wuchs er in einem sicheren Umfeld auf. Eine Rückkehr gab es nicht, obwohl anfänglich geplant. Doch die Situation in Tibet hatte sich nicht gebessert. Ein gelegentlicher Briefwechsel hielt zwar einen dürftigen Kontakt zwischen Tibis Pflegefamilie und seinen leiblichen Eltern aufrecht. Dennoch: Seine Mutter wusste nichts von der Welt, in der ihr Sohn aufwuchs. Wo ist mein Kind? Wer sorgt für es? Wie geht es ihm? Wann sehe ich es wieder? Die Fragen begleiteten sie unaufhörlich.

Tibi lernte den Maurerberuf. Im Hinterkopf hegte er stets den Plan, sobald wie möglich seine leibliche Mutter in Asien zu besuchen. Das erste Wiedersehen war zwar herzlich, doch sehr verhalten und kühl. Zuviel Zeit war seit der Trennung vergangen, Tibi ist in einer ganz anderen Welt gross und seiner Mutter fremd geworden. Er fühlte anfangs ähnlich. «Gleiches Blut, aber ein anderer Mensch», nennt es Tibi. Wer und wie ist seine Mutter überhaupt? Es war eine schwierige Situation für ihn. Er war anders, seine Heimat war ihm fremd. Aber auch von seiner Pflegefa-

milie hat Tibi sich allmählich distanziert, erst recht, als er mit Drogen in Berührung kam. Doch er hat sich rechtzeitig aufgefangen.

### Zwei Frauen mit Parallelen

Erstaunlich ist, was Tibi von seinen beiden Mutterfiguren für sich mitnehmen kann. Einerseits ist da seine Pflegemutter mit ihrem grossen Wissen und ihrer Bildung – sie war Lehrerin von Beruf. Auf der anderen Seite steht seine leibliche Mutter. Eine Frau ohne jegliche Schulbildung, doch sichtlich gezeichnet von einer schwierigen Biografie und

somit reich an Lebenserfahrung. Trotz dieser unterschiedlichen Hintergründe sieht Tibi Parallelen, welche die beiden Frauen verbindet, die sich mittlerweile bereits persönlich begegnet sind – in der Schweiz.

### «Tibi und seine Mütter»

Über vier Jahrzehnte nach Tibis Ausreise nach Europa begleitet der Schweizer Filmemacher Ueli Meier den gebürtigen Tibeter mit dessen Frau und seinen zwei Kindern auf einer weiteren Reise zur leiblichen Mutter. Er dokumentiert in seinem Film «Tibi und seine Mütter» die Begegnungen und lässt abwechselnd das ehemalige Flüchtlingskind, seine Pflegemutter und seine leibliche Mutter zu Wort kommen. Beide Frauen greifen dabei tief in die Kiste ihrer Erinnerungen. Nach und nach zeichnet sich für den Beobachter ein bewegendes Bild zweier Schicksale ab – dasjenige Tibis und dasjenige dessen tibetischer Mutter –, hinter denen im Grunde eine ungeheure Tragik steckt.

Hautnah dokumentiert Meier das Geschehen, zeigt durch den wechselnden Schauplatz die grossen Unterschiede auf zwischen Tibis Heimat und der Welt, in der er gross geworden ist. Mit dem Abschied von seiner Mutter in Tibet geht der Dokumentarfilm zu Ende. Und die Tränen verraten: Wahre Mutterliebe hört nie auf.

ANDREAS FAESSLER  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

### HINWEIS

Fliz zeigt «Tibi und seine Mütter» am Montag, 13. Januar, um 20 Uhr im Kino Gotthard, Zug. Regisseur Ueli Meier und Hauptdarsteller Tibi Lhundhub Tsering sind anwesend.



Der Abschied von seiner leiblichen Mutter fällt Tibi schwer.

PD